



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementpreis
pro Quartal 12^{1/2} Mgr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Kr. Oesterr. Währ.
pr. numerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Ueber Scherinnen und unsere jungen Collegen. (Eine Parallele.)

In jüngster Zeit hat man viel über Frauenarbeit gelesen und gesprochen. Es sei mir erlaubt, auch an dieser Stelle meine unmaßgebliche Meinung zu äußern, indem ich es versuchen will, diese Angelegenheit von einer besondern Seite etwas näher zu beleuchten.

Wenn wir die Befähigung derjenigen weiblichen Arbeiterinnen in's Auge fassen, die gegenwärtig in Fabriken, zu denen man die Buchdruckerei auch immer mehr zu machen sucht, beschäftigt sind, so fällt das Urtheil allerdings nicht eben günstig für dieselben aus. Von Orthographie ist bei ihnen größtentheils nicht viel die Rede, von Styl wissen sie in der Regel gar nichts und von einigem untergeordneten Conversationswissen ist kaum eine entfernte Idee. Es ist ein trauriges Bild, aber leider wahr. Wer die Schuld davon trägt dies gehört nicht hierher.

Sehen wir uns aber bei dieser Gelegenheit doch auch einmal bei einem großen Theil unserer jungen Collegen und die es werden wollen um. Ei, da sieht es gewiß ganz anders aus. Die nöthigen Vorkenntnisse sind da sicher vorhanden, Orthographie wird natürlich vorausgesetzt; der Styl, als Maßstab der Bildung, ist gewiß geläufig und im gesellschaftlichen Wissen nimmt er wahrscheinlich nicht die unterste Stufe ein. — Wollte Gott, es wäre so! — Leider finden wir auch hier nur gar zu oft das Bild, wie ich es oben in Bezug auf unsere weiblichen Arbeiter schilderte, nur daß hier noch einige Schattirungen als Ergänzung hinzukommen. So z. B. glauben unsere jüngeren Leute Demjenigen, der sie zu belehren sucht, eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn sie seine Belehrung anhören, wenn sie überhaupt zugeben, der Belehrung zu bedürfen. Wenn man nach einem Vortrage Reden hört, wie: Es war recht schön mit anzuhören, aber was nützt mir's, etwas von Chemie zu wissen? — oder: Was kümmert mich Griechisch und Hebräisch, es kommt doch nicht viel vor! — Soll man da lachen oder weinen? — Es gibt allerdings auch einen großen Theil junger Collegen, deren Schuld es nicht ist, daß sie so wenig befähigt sind, ihren Platz auszufüllen, und die es sich auch angelegen sein lassen, in geistiger Beziehung vorwärts zu kommen. Von diesen ist hier natürlich die Rede nicht. Ich habe nur jene aufgeblasenen Jünglinge im Auge, die vor lauter Arroganz nicht zur Einsicht ihrer Stümperhaftigkeit in unserer edlen Kunst gelangen können.

Ist es da wohl zu verwundern, daß man Setzer in unen heranzubilden sucht, wenn sie in Bezug auf Befähigung nicht viel unter einem großen Theile der jetzigen Böglinge und jungen Collegen stehen? Sind jene Arbeiterinnen in vier bis fünf Jahren nicht auch dahin zu bringen, daß sie das leisten, was eine Masse eben Ausgelernter und so in die Welt Geschickter liefert? Wer unbefangenen urtheilt, kann nur mit Ja antworten. Um so mehr muß es das Bestreben eines Jeden sein, sich so viel Wissen, als in seinen Kräften steht, anzueignen, damit die Möglichkeit jener ge-

fürchteten Concurrnz wegfällt; Jeder muß sich bemühen, nach allen Seiten hin eine achtbare Stellung zu erringen, und was man will, ernstlich will, das vermag man auch, insofern natürlich die Mittel an die Hand gegeben sind. Und als dieses Mittel wiederhole ich das, was ich bereits in meinen Aufsätzen „Ueber Vereinsleben“ gesagt: Bildet Fortbildungsvereine, hört Vorträge an und richtet Unterrichtsstunden ein.

Von den höher gebildeten Frauen haben wir gegenwärtig noch keine Concurrnz zu fürchten; dazu fehlen uns noch englische und amerikanische Ansichten von der Arbeit. Vielleicht komme ich später noch einmal auf dies Thema zu sprechen.

Und nun zum Schlusse die Bitte an Diejenigen, die ihr Spiegelbild erblickt haben, meine etwas bittere Pille nur mutig hinunterzuschlucken; Selbsterkenntniß ist ja der Anfang zur Besserung. Diejenigen aber, die sich hier nicht getroffen fühlen können, bitte ich meiner hier und da etwas derben Redeweise wegen um Entschuldigung. Gott grüß' die Kunst!

H. L.

Servilismus.

Einen Haupthemmschuh unserer gesellschaftlichen Verbesserung nennt die Ueberschrift meines heutigen Artikels. Man glaube ja nicht, daß ich übertreibe, wenn ich den Servilismus mit „Haupthemmschuh“, Haupthinderniß bezeichne. Wahrlich, nichts hat unserer Fortentwicklung auf socialem Gebiete mehr Schaden gethan, als jene knechtischen Kreaturen, die deshalb auch mit allen gesegneten Waffen, die uns zu Gebote stehen, angegriffen, bekämpft und zu Boden geschlagen werden müssen.

Sehen wir zuerst, was Servilismus ist. — Unter Servilismus verstehen wir entweder eine Schwäche, oder eine boshafte, schlechte Sucht.

Der Servilismus als Schwäche haftet in der Regel jungen, unerfahrenen, in ihrem Fache sich nicht recht sicher Füßlenden an. Sie glauben, wenn sie dem Principal oder Factor in möglichst devoter Unterwürfigkeit nahen, sich einen Stein im Brete zu sichern und dadurch eine haltbarere Stellung zu erobern, bedenken aber dabei nicht, daß der verständige Principal und Factor auf dergleichen sklavische Auswüchse mit Verachtung hinblickt und die damit behafteten Individuen baldmöglichst wieder aus seiner Nähe entfernt; derjenige Principal und Factor aber, dem diese Liebedienerei so zu sagen „in den Kram paßt“, der diese jungen, achtslosen Leute geflissentlich noch dazu anhält und abrichtet, — derjenige Principal und Factor kann, meines Dafürhaltens, nicht Ehrenmann genug sein, gestützt auf die Nachgiebigkeit solcher jungen Collegen, als daß er dieselben nicht bis auf's Kleinste ausnützt und dann, wenn das höchste Maß erreicht, ein weiteres Drückungssystem nicht mehr vorhanden ist, als unbrauchbar bei Seite wirft, ihn aus aus seiner Stellung entläßt, um das Spiel mit anderen derartigen Leuten wieder von vorn zu beginnen. So

schädlich diese Art des Servilismus auch ist, so darf man die damit Behafteten nicht so ohne Weiteres verdammen. In der Regel liegt dann ein Hauptfehler auf Seite der älteren Kollegen, die den jüngeren die Augen öffnen, die sie vor den Folgen warnen müssen. Wollte man bei diesen jungen Leuten sogleich hart verfahren, so würden sie jedenfalls leicht in die zweite Art des Servilismus, in die boshafte Sucht zur Angeberei und Schmeichelei, übergehen und der Gesamtheit wäre nur geschadet. Man mache solche Leute daher in aller Freundschaft auf ihr gefährliches Thun aufmerksam, und wer einen Funken Ehre im Leibe hat, wird davon absehen.

Anders sieht es mit jenen rühdigen Subjecten aus, die als heimliche Aufpuffer sich in den Officinen eingenistet haben. Von diesen Herren eine Beschreibung zu geben, ist wohl überflüssig, da dies Ungeziefer gemeinlich bekannt ist. Wie aber ist solchen Individuen zu begegnen? Ich

für meinen Theil habe gewöhnlich diesen Spürhunden im Vertrauen bald diese, bald jene Schnur aufgebunden, die sie dann wieder an den betreffenden höchsten und allerhöchsten Orten verwertheten. Leider kamen sie später dahinter, daß sie die Gefoppten waren, ihre Neuigkeiten sogleich gleich Null und ihre Glaubwürdigkeit bekam gegenüber den hohen und höchsten Personen ein Loch. Dadurch ward ihre verderbliche Wirksamkeit bedeutend abgeschwächt und mir glaubten sie schließlich die reinste Wahrheit nicht mehr, ich hatte also Ruhe vor ihnen. Ich halte dies für das beste Mittel, nur muß man dabei die Geißel des Spottes noch recht tüchtig schwingen; bei manchen Personen hilft allerdings auch der Spott nicht; nun, so zeige man ihnen das höchste Maß der Verachtung.

Vieles ließe sich hier noch über das angeregte Thema sagen; ich behalte mir deshalb vor, in einem meiner nächsten Artikel: „Kleine Tyrannen“ theilweise darauf zurückzukommen. Bis dahin besten Gruß! R. R.

Correspondenzen.

X Hannover, 26. Sept. (Schluß.) Somit waren wir zum letzten Punkt unserer Tagesordnung, Viaticumswesen, gelangt; doch leider konnten wir dieser theilweise geführten Discussion keine Bedeutung beilegen, da die heranrückende Zeit uns zu einem andern Abschnitte des Tages rief. (Während den Verhandlungen trafen begrüßende Depeschen der Kollegen in Uelzen, so wie des Fortbildungsvereins für Buchdrucker in Leipzig ein, welche mit kräftigen Hochs empfangen wurden.) Wir mußten jetzt leider mit dem herzlichsten Wunsche, daß das hier gepflogene Wort seine goldenen Früchte tragen und hinaushallen möge in die kleinsten Städte, anspornend zu thatkräftigem Handeln, uns gegenseitig zum Abschiebe die Hand drücken, um Nachmittags 4 Uhr uns in den schönen Hallen des „Tivoli“ freudigen Ernstes zur Weihe unserer Fahne wieder zu vereinen. Zu dieser Feier hatten sich außer den Herren Deputirten noch Kollegen aus Hildesheim und Braunschweig eingefunden, und ein reichlicher Damenskor trug ebenfalls Vieles zur Verherrlichung des Festes bei. Gegen 5 1/2 Uhr betrat das Comité mit der Fahne unter Anstimmung eines Festmarsches den Saal, und wurde darauf die Feier mit folgendem, von Herrn Kreimeyer gedichteten Prolog eröffnet:

Fröhlichend grüßte ich die ersten Strahlen,
Die heut die Sonne auf uns niederhaucht,
Und Worte können nicht die Bilder malen,
Die mir in meiner Seele aufgestand!
Hinauf zum Himmel soll mein Lied erschallen:
Da dieser Tag, der frohe, uns erscheint,
Der in geschmückten, lichten Festhallen
Zur **Fahnenweihe** Alle uns vereint.

Gesegnet sei sie, diese erste Stunde!
Gesegnet für die Zukunft unser Bund!
Und hin zu allen Brüdern bring' die Kunde,
Was wir geloben heut mit Herz und Mund:
Um unsre Fahne wollen wir uns scharen,
Sie muthig schwingen, kühn, mit kräft'ger Hand!
Sie führe uns durch Unglück und Gefahren,
Sie schirm' und schütze unser Brüderband!

Dies Banner soll zur Eintracht uns befeelen,
Zu manchem Lied voll kräft'ger Melodien;
Daß nimmer möge Männerkreuze fehlen
Und auch kein Lied von deutscher Lieb' und Treu!
Kühn wollen wir für dies Banner stets streiten,
Und macht es öfter uns auch Sorg' und Schmerz,
So soll doch stets der Wahspruch uns geleiten:
Die Fahne deckt ein treues deutsches Herz.

Und sollten wir im Kampfe je verzagen,
Verdunkeln sich der helle Hoffnungsstern,
Vereint woll'n wir dann mit Würde tragen
Das Ungemach der Brüder nah und fern.
Für unsre Fahne, die wir uns gegeben,
Die Künstlerhand mit engem Fleiße schuf,
Woll'n wagen wir das Heiligste im Leben,
Zu heben unsern herrlichen Beruf.

O Gutenberg, laß Deinen Ruf erschallen!
Wir folgen Dir, Du, unser schönstes Ziel,
So weit der Eintracht heil'ge Banner wallen,
Im Zeitendrang, in's wilde Kampfgewühl!
Es füllt die Brust ein still und mächtig Thuen,
Wir schwören's bei der Fahne: treu zu sein!
Und in dem Herzen tönt's mit lautem Mahnen:
Wir wollen Deiner immer würdig sein!

So, Freunde, laßt fortan nur uns handeln,
Kein Hader möge unsern Bund entzwei'n,
In Lieb' und Eintracht immerdar nur wandeln,
Die Fahne schütz' den Gutenberg-Verein!
Schaun wir nach Jahren dann einmal zurücke
Auf diesen Tag, wo wir so erst vereint: —
Dann heben stolz sich unser Aller Blicke
Zur Fahne, wenn hoch flatternd sie erscheint.

Kommt nun herbei, ihr frohen Sängerscharen,
Besiegelt laut mit innigem Gesang:
Daß das Gelübde heilig wir bewahren —
Singt, singt der Eintracht ewig Preis und Dank.
„O Eintracht, holde Eintracht, steig hernieder!
„Umshlinge sanft mit Deinem Engelshauch,
„Die hier versammelt, treue Bundesglieder!
„Nimm Alle sie in Deinen Tempel auf!“

Hierauf sang der Gesangverein des Gutenberg-Bundes das von Herrn Grünwald zu diesem Fest umgearbeitete Lied: „Die Eintracht“, worauf Herr Voss sodann in kräftigen und zu Herzen sprechenden Worten die Weihrede hielt. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, diese treffliche Rede vollständig wiederzugeben, nur sei uns gestattet, die Hauptmomente derselben in kurzen Umrissen anzudeuten. Nachdem der Redner darauf hingewiesen, daß zu Ehren unseres würdigen Meisters Gutenberg alljährlich das Johannistfest erheben gefeiert, aber dieser Feier ein bleibendes Denkmal gefehlt, da Worte verhallen, Sänge verklängen und Blumen dahinwelken: so sei der Wunsch immer lauter geworden, ein Festzeichen zu besitzen, welches, Jahre überdauernd, als Ausdruck unwandelbarer Liebe zur Gutenbergkunst, deren Ehrentag verherrliche; ein Zeichen, unter dem sich die Jünger Gutenberg's scharen könnten, wenn es gelte, Siege zu feiern des Lichts, des Rechts, der Wahrheit und der allwaltenden Liebe; wenn es gelte, Männer zu lohnen, die gleich Pionieren des Geistes die Minen legten, durch welche die Bollwerke der Finsterniß gesprengt und eine neue, bessere Zeit zum Heile der Menschheit erschlossen wurde; Männer zu ehren, die im Dienste der Menschheit oder des Vaterlandes mehr als ihre Pflicht, welche Tugend übten und den Dank ihrer Mitbürger oder der Nachwelt verdienten. Mit dem heutigen Feste feiere man gleichsam die Gesichtsepoch der Buchdruckerkunst, in welcher die ersten Meister den Höhepunkt ihrer Kunstleistungen durch die Herausgabe der im Jahre 1462 in unübertrefflicher Schönheit vollendeten „Biblia sacra latina“ krönten, den Zeitabschnitt, mit welchem die Kunst, der Kindheit entwachsen, sich von ihrer Wiegenstätte aus lichtpendend über den Erdball zu verbreiten begonnen. — Bald darauf wurde die Fahne enthüllt und durch drei weiß mit blauen Schärpen gekleidete Jungfrauen bekränzt. Nachdem hierauf das von Herrn Grünwald gedichtete Fahnenlied gesungen und die Weihe der Fahne durch ein einmütiges Ja der Versammlung besiegelt, schloß der Redner mit den Worten: „daß jedes Fest, dessen Verherrlichung den Mänen Gutenberg's geweiht, einen Beweis des Fortschritts zum Lichte geben möge, in welchem sich der reuige Geist verklärt finde, dessen Abglanz die Menschenbrust erhelle.“ Es erfolgte nunmehr die Uebergabe der Fahne an den Präsidenten des Gutenberg-Vereins, Herrn Walther, der dieselbe mit der Hoffnung, daß sie, zu guten Vorsätzen jetzt begeistert, einst als ein Zeichen fruchtbarer Errungenschaften voranwehen möge, in Empfang nahm und ihr ein dreifaches Hoch brachte. Der würdigen Schluß bildete ein Chorgesang mit Absingung des Liedes: „Brüder, weihet Herz und Hand“ zc. — Nach Beendigung dieses Theils der Feier fand ein gemeinschaftliches Essen statt, an welchem gegen 300 Personen theilnahmen und bei welchem es an Toasten und Tischreden nicht fehlte, unter denen eine von Herrn Voss über die freie Presse zu beachten, obgleich wir die verschiedenen Wiederholungen in derselben als sehr störend für die gemüthliche Stimmung bezeichnen müssen, denn leider konnte von den recht hübschen Tischliedern nicht eins gesungen werden. Die von dem Herren Dr. Hohns, Mitredacteur der Zeitung für Norddeutschland, hierauf gebrachte Erwidrerrede und Toast wurde ebenfalls mit dem lebhaftesten Jubel begrüßt. — Nach beendetem Mahle belustigte Tanz und Gemüthlichkeit bis zum Morgen die Gesellschaft, wo dann unsern Hildesheimer Kollegen das Geleit gegeben wurde. Somit schloß ein für uns wichtiger und inhaltsvoller Tag. Wünschen wir, daß das Wort nicht verhalle, sondern seine Früchte trage; wünschen wir aber

auch, daß diejenigen Herren Principale, welche sich spöttelnd über diese ernste und frohe Feier gegen Lehrlinge ausgelassen, sich an die Brust fassen und ein reumütziges Bekenntniß ihrer Schuld dadurch ablegen, daß sie den guten Willen so wie die innere Kraft ihrer Gehülfen nicht verkennen, sondern einsehen, daß dieselben zum großen Theil auf derselben Stufe der Bildung stehen könnten, wenn — — — das gehörige Kapital vorhanden. — Nächstens über unsere Hausordnung!

N Prag, 30. Sept. Ich habe mit meiner, die Verwaltung der „Typographia“ lobenden Correspondenz in ein wahres Wespenneß gestochen; ich erwartete es und schwieg bis jetzt, da ich wußte, es werden sich Männer finden, die den Ausfällen des Herrn F entgegenreten werden, was auch geschah; doch könnte ich noch Manches hinzusetzen, bin aber kein Freund von Polemiken, da dies gewöhnlich nur der guten Sache schadet, wenn nicht noch nebenbei Privatgefühigkeiten und Sonderinteressen damit ein Dienst erwiesen wird. Ich werde mich daher heute auch nur gegen den Prager Berichterstatter (in Nr. 36) wenden und nur eine Stelle hervorheben, worin er sagt, daß die Kasse „ehrenhaft und erfolgreich“ geführt werden möchte, wenn sie in andere Hände übergehen wird; nun, damit hat der Herr Berichterstatter allen Collegen Prags ein Armuthszeugniß ausgestellt, denn wird die Kasse unehrenhaft geführt, so ist es in der That höchst traurig, daß unter den 270 Mitgliedern — worunter 8 Factore excl. der drei „Verwaltungsfactore“ — Keiner den Muth hat, das „unehrenhafte, unerfolgreiche“ Gebahren der Verwaltung zu rügen, und besonders müßten die 26 Ausschüsse Schlafshanden erster Klasse sein, wenn sie sich und in Folge dessen alle Collegen von diesen Dreien bei der Nase herumführen lassen. Es sind jetzt Schritte eingeleitet worden, daß die „Typographia“ so recht eigentlich eine allgemeine Klasse mit bedingungsloser Aufnahme werde. Bis jetzt ist dies nicht der Fall; unser Verein ist mehr privater Natur, so zu sagen eine gegenseitige Versicherungsgesellschaft; zum Beitritte kann Niemand — wie dies an vielen Orten üblich — gezwungen werden; daher kommt es, daß ein ziemlich beträchtlicher Theil junger Leute, die sich gesund fühlen, nicht beitreten; dafür melden sich aber Manche, bei denen vorauszu sehen ist, daß dieselben binnen Kurzem dem Vereine bedeutend zur Last fallen möchten. Gegen die Aufnahme dieser wehrt sich nun der Ausschuß, und da heißt es gleich, man sei illiberal. Du lieber Himmel, wie kann bei einer liberalen Auffassung das Institut gefährdet sein? Im Jahre 1848 geschah die erste Anregung zur Gründung einer allgemeinen Klasse; man rechnete hin und her, entwarf Statuten, doch die Leiter der damaligen Bewegung wurden theils gemäßiget, theils verloren sie die Spannkraft und Energie, da sie die Apathie der Mehrzahl sahen, theils änderten sich ihre Verhältnisse, sie reißten ab u. s. w. — es kam zu Nichts. Die Sache blieb mehrere Jahre ruhen, höchstens daß man hin und wieder davon sprach, „was es für eine gute Sache wäre, wenn eine allgemeine Klasse bestände“; doch in der Reactionsperiode, in der Zeit des Bach'schen Concordat- und Polizeiregiments, wurden eher bestehende Vereine aufgelöst, und eine allgemeine Klasse zu errichten, das würde man bestimmt für „revolutionär“ angesehen haben (Manche halten das heute noch dafür). Da kam über Desterreich die „Constitution“ herabgeschneit; es hieß, der Absolutismus sei begraben; man fühlte sich etwas — aber auch nur etwas — freier, petirte um Preisaußbesserung, und zugleich, nicht ohne Opposition einiger „Herren Collegen“, die dies „überflüssig“ fanden, um Errichtung einer Krankenkasse — da das Gewerbegesetz die Geschäftsinhaber hierzu verpflichtet —; einen Bescheid erhielt man aber nicht, das ganze Geschäft wurde ad acta gelegt. Später nahmen die hiesigen Buchdruckereibesitzer in die Genossenschaftstatuten den Paragraphen auf: es soll in jedem Geschäft eine Krankenkasse errichtet werden; nun gibt es mehrere Buchdruckereien, wo 6 bis 12 Gehülfen beschäftigt sind; können nun solche Druckereien Klassen errichten? Auf die Anfrage eines Vertrauensmannes wurde demselben die Antwort zu Theil: „Es dürfte der Vereinigung von zwei oder mehreren Druckereien zu einer Klasse vielleicht Nichts im Wege stehen“ — ein sehr trostreicher Bescheid! Es nahmen daher einige Collegen die Sache in die Hand und brachten sie nach Aufopferung von Zeit und Geld, nach vielen Grobheiten, die sie von Manchen einstecken mußten, trotz aller abspredhenden, hämischen und kleinlichen Bemerkungen und manchen Draufsätzen, zu Stande. Doch, wie ich schon bemerkte, es ist dies mehr ein auf Angehörige der Buchdruckereien beschränkter Verein privater Natur, und eben deshalb kann man an denselben die Anforderung nicht stellen, er solle unbedingt jeden sich Meldenden aufnehmen. Die Herren Buchdruckereibesitzer leisten keine Beiträge und haben keinen Einfluß auf die Verwaltung desselben, können auch einen solchen von Rechts wegen nicht beanspruchen. In letzter Zeit nun wendete sich der Ausschuß mit der Bitte an das Oremium, es möge die Aufnahms- und Freispredgelder dem Vereine zugewendet werden. Der Herr Oremialvorsteher erließ einen warmen Aufruf an die Herren Principale, doch

würden verschiedene Ansichten von ihnen geltend gemacht; einige verweisen auf Herrn v. Haase, daß, wenn er einwilligt, sie es auch thun werden; soll man indeß erst warten, bis es Peter oder Paul thut? Der Herr Factor einer Druckerei, der selbst nicht Kassenmitglied ist, benutzte es, um dem Ausschusse mehr Liberalität (sic) — die er selbst nie gekannt — anzuempfehlen, und mißbrauchte es zu einer gehässigen, völlig unbegründeten, eine Ehrenbeleidigung des Angegriffenen involvirenden Bemerkung, mit einem Worte, zu seinem Parteigetriebe; die Mehrzahl äußerte sich günstig, und müssen wir besonders die Herren Schreyer & Fuchs, Dr. E. Greger und S. Freund's Wittve & Comp. hervorheben (letztere zwei Druckereien, wo die „Verwaltungsfactoren“ angestellt sind, geben bereits längere Zeit die Aufnahmsgebühren der „Typographia“), auch ist der Herr Vorstand Bospischiil wie auch Herr Seyfried dafür; nun, so wollen wir hoffen, daß es uns gelingen wird. Aus sicherer Quelle erfahre ich, es wird eine Sitzung der Herren Buchdruckereibesitzer stattfinden, worin diese Angelegenheit berathen wird, und liegt es im Sinne einiger der geehrten Herren Principale, aus der „Typographia“ eine Generalkasse zu machen, aus der sowohl Viaticum als Spitalbeiträge u. s. w. bestritten werden, wie auch fernerhin dieselbe auf eine Wittwen- und Invalidenkasse auszudehnen; nur wollen dieselben einen gewissen Einfluß auf die Verwaltung und Sicherstellung des Kapitals haben, was ihnen auch dann, aber auch nur dann, nicht jetzt, mit vollem Rechte zukommt und gern von Jedermann eingeräumt wird. Dann wird, meine Herren Opponenten, der § 2, der Ihnen Anlaß gibt, den Ausschuß als illiberal zu bezeichnen, wegfallen, dann wird eben Jeder beitreten, weil er müssen wird; ja dann wird die Klasse sicherlich gedeihlicher und erspieflicher wirken, als sie es leider thun konnte! Daß sie es bis jetzt nicht konnte, ist nicht Schuld des Ausschusses, sondern die Schuld der engherzigen, beschränkten, separatistischen Gesinnung eines Theils der Collegen, einer Unreife der Charaktere, die sich über Persönlichkeiten nicht hinwegsetzen können und dadurch der Sache schaden. Gott bessere es! — Die „Typographia“ zählte bei ihrem Inslebentreten circa 210 Mitglieder, jetzt 270, beim Beginn der Auszahlung der Krankengelder ein Vermögen von circa 1100 fl., jetzt über 2300 fl., hat in $\frac{1}{4}$ Jahren über 1300 fl. an Krankengeldern und Beerdigungsbeiträgen und — nach Abzug der ersten Einrichtungskosten — vielleicht 3 fl., sage drei Gulden, an Verwaltungsauslagen verausgabt, ein Beweis für die „unehrenhafte, unerfolgreiche“ Verwaltung desselben. — Am 1. k. M. wird das böhmische Buchdruckerblatt „Beleslavin“ erscheinen; darüber, wie auch über das Lehrlingsunwesen, die projectirte Wittwenkasse und einen Fortbildungsverein nächstens.

π Leipzig, 12. Oct. In der bereits mehrfach besprochenen Angelegenheit unseres Hauptkassen-Statuts ist endlich einmal wieder ein Schritt vorwärts gethan. In den letzten Tagen fanden kurz hintereinander zwei Sitzungen der zum Zwecke der Ausarbeitung des Statuts niedergesetzten gemischten Commission (Principale und Gehülfsdeputirte) statt, das letzte Mal sogar unter Heranziehung des der Innung beigegebenen Rathsdeputirten, Herrn Stadtrath Francke. Es ist uns nicht bekannt geworden, ob man mit der nochmaligen Durcharbeitung sämmtlicher Paragraphen bereits zu Ende gekommen ist; ebenso wenig können wir wissen, wie viele Beratungen dieses Statut noch durchzumachen haben wird, ehe es einmal Gesetzeskraft erlangt; doch wünschen wir von Herzen; daß dies so wenige als nur irgend thunlich sein möchten, da der Mangel desselben mit jedem Tage fühlbarer wird. Wie wir hören, ist es u. A. insbesondere der Passus über die Freizügigkeit, der die Innung äußerst bedenklich gemacht hat, und noch wissen wir nicht, ob nicht vielleicht eine nur bedingte Freizügigkeit wird beliebt werden.

— Bezüglich der in den letzten Nummern besprochenen Kassenangelegenheit der Mitglieder der Payne'schen Officin soll, wie gesagt wurde, bis zu nächstem Innungs-Generalsitz ein Zusatzparagraph ausgearbeitet werden, in welchem überhaupt auf derartige Fälle ausdrücklich Rücksicht genommen werden soll. Wir gestehen, daß wir ebenso wie der größte Theil der gesammten Gehülfsenschaft äußerst begierig sind, zu erfahren, wann endlich einmal und in welcher Gestalt das Statut in die Hände der Collegen gelangen wird.

— Die bei A. Waldow hier Ende November erscheinende „Taschen- Agenda für Buchdrucker“ scheint nach Allem, was wir bis jetzt davon gesehen, eins der praktischsten Handbüchleichen für Buchdrucker werden zu sollen. Was bereits davon fertig, hat unsern vollen Beifall; sowohl die täglichen und wöchentlichen Rechnungsschemata, als besonders auch die Kästenschemata, die fremden Alphabete und die übrigen Angaben über Utensilien, Geräthe und andere technische Gegenstände der Buchdruckerei, sind leichtfaßlich und höchst praktisch bearbeitet und für jeden Jünger Gutenberg's höchst schätzbar. Wir wünschen dem Büchlein ein recht zahlreiches und dankbares Lesepublikum unter den Herren Collegen.

Mannichfaltiges.

—Der in Prag vom 1. October ab erscheinende „Veleslavin“ verdankt, nach dem Bericht eines wahrheitsliebenden Collegen, seine Entstehung gleichfalls jener tschecho-slavischen Nationalitätspielerei, deren Endziel die Errichtung eines „großen slavischen Reiches im Osten“ ist und die alles Deutsche lediglich um deswillen verwirft, weil es nicht slavisch ist, aus eben diesem Grund aber auch, bereits großes Unheil herbeigeführt hat. Als man nämlich in Prag einige Probenummern unseres „Correspondenten“ circuliren ließ und zum Abonnement aufforderte, hieß es von verschiedenen Seiten: „Ja, wenn es böhmisch wäre!“ Dies sofort auffassend, traten mehrere Kunstgenossen zusammen, um ein tschechisches Organ für Buchdrucker zu gründen. Nun, es soll uns freuen, wenn die böhmischen Collegen uns Veranlassung zu dem Glauben geben, daß es mit ihrer nationalen Begeisterung Ernst ist und daß wir im Unrecht waren, die Sache von vornherein für ein „todtgeborenes Kind“ anzusehen; denn auf alle Fälle muß das Blatt, soll es überhaupt lebensfähig werden, mit uns mindestens annähernd gleiche Ziele verfolgen.

Leipzig. Durchgereifte bis 10. Oct.

Seher: Neven, J. C., aus Kempen, von Mainz. — Jacob, C., aus Madegast, von Berlin. — Dehler, F., aus Werdau, von Reichenbach. — Drucker: Oberer, F., aus Wien, von Karlsruhe. — Appon, L. A. G., aus Erfurt, von Kirn. — Morawe, C., aus Breslau, von Templin. — Tegtmeyer, A., aus und von Hannover. — Sahn, A., aus Berlin, von Eggen. — Fink, W., aus Osterode, von Kreuznach. — Schäfer, Chr., aus Halle, von Ruhrt.

Dresden. Durchgereifte im Monat Sept.

Seher: Genel, D., aus Breslau, von Hildburghausen. — Krüger, G., aus Dortmund, von Freiburg. — Meyer, D. J., aus und von Leipzig. — Wagner, A., aus Mörktigen, von Leipzig. — Schübler, G. J., aus Stettin, von Hanau. — Drucker: Leonowicz, aus Wilna, von Paris. — Schäfer, Chr., aus Halle, von Ruhrt. — Sahn, E. R. A., aus Berlin, von Leipzig. — Morawe, C., aus Breslau, von Templin.

Nördlingen. Durchgereifte im Monat Sept.

Seher: Strauß, Chr., aus Schmaidt. — Knappich, M., aus Wien, von München. — Vetter, Chr. L., aus Ulm, von Stuttgart.

Briefkasten.

Herr E. Br. in St.: Sie erwähnten in Ihrem letzten geehrten Schreiben abermals einer Sache, welche auch wir fortwährend im Auge behalten haben. Zwar gedachten wir in dieser Angelegenheit erst nach Neujahr vorzugehen; um indes Ihrem Wunsche zu genügen, soll es demnächst geschehen. — Herr F. Schl. in Hamburg: Das Uebrige in einer der nächsten Nummern. — Herr B. G. in Salzburg: Wir sagen Ihnen herzlichsten Dank für Ihre Sendung; lassen Sie gef. bald Weiteres folgen; Sachen aus so gebiegender Feder als die Ihre sind uns stets herzlich willkommen. — Herr E. F. in Nördlingen: Ehut uns leid; der Verlangzettel der dortigen Handlung ging erst am 12/10. hier ein.

Aufforderung. Da wir keine Veranlassung haben, anzunehmen, daß die Zustände in den württembergischen Druckstädten (Stuttgart, Tübingen, Reutlingen, Heilbronn, Schw. Gmünd u. c.) sich seit unserer Zeit in einer Weise gebessert haben dürften, die eine Besprechung derselben unnütz oder überflüssig erscheinen läßt, so ersuchen wir alle Collegen jener Orte, welche ein Herz für unsere gute Sache haben, die Redaction dieses Organs mit Berichten über die Zustände der Kunst und ihrer Söhne im Südwesten unseres Vaterlandes zu versehen, da von dorther, im Gegensatz zu Oesterreich, noch äußerst wenig verlautbart ist.

Anzeigen.

223]

Pränumerations-Einladung.

Mit Beginn des Monats October 1863 erscheint in böhmischer Sprache:

Veleslavin.

Zeitschrift für Buchdruckerkunst.

Das Blatt erscheint in Prag am 1. und 15. jeden Monats, und wir laden alle unsere im Auslande weilenden Landsleute und Collegen zur Pränumeration ein, welche vierteljährig mit Postversendung 70 Nkr. Oesterr. Währung beträgt.

Expedition in der Slavischen Buchhandlung, Prag, Neue Allee. **Zuschriften und Beiträge** sind an die Redaction in der National-Buchdruckerei, J. L. Kober, zu richten. **Inserate** werden aus anderen Sprachen gratis übersetzt und mit 5 Nkr. für die Petitzeile berechnet, nebst 30 Nkr. Stempelgebühr für jedesmalige Einschaltung.

In Folge einer Notiz aus Straßburg in Nr. 40 des „Correspondenten“, in welcher ein Herr Colleague das von mir herausgegebene Wappen „so schlecht“ findet, „daß er es des Einwahmens für unwerth hält“, und vor dem „Ankauf warnt“, ersuche ich diesen Herrn so wie die gleichgesinnten Herren Collegen desselben in Straßburg, mir die in Empfang genommenen Wappen gefälligst umgehend zuzusenden, worauf ich den Betrag dafür zurückzahlen werde.

Da die vierte Auflage des Wappens schon jetzt auf die Reize geht, so können mir jene Exemplare behufs anderweiter Versendung jetzt gerade sehr gelegen. Ich bemerke indes, daß ich nur **Unbeschädigtes** zurücknehme.

Hamburg, 3. Oct. 1863.

224]

Ferd. Schlotte.

Anfang December erscheint in **fünfter**, abermals verbesserter Auflage bei mir:

Das Wappen der Buchdruckerkunst

in typographischem Farbendruck.

Preis pro Exemplar 12 Sgr.

Hamburg, October 1863.

225]

Ferd. Schlotte, Buchdruckerei und Ktlographie.

Eine fast neue Steindruckpresse mit Schienenlauf und allem Zubehör steht zu verkaufen. Adressen sind unter A. B. Nr. 204 in der Expedition des „Correspondenten“ abzugeben. [226

227]

Sitzung der Vertrauensmänner.

Mittwoch den 21. October bei Hobusch, Neukirchhof.

Seher-Gesuch.

Ein **solider, durchaus zuverlässiger Seher**, im Accidenz- und Werkzeuge tüchtig, findet dauernde Condition bei **G. Hoene** in Forst in der Preuß. Lausitz. Antritt sogleich, spätestens in circa vierzehn Tagen. Monatlich 15 Thaler und Ueberstunden. [228

Sehr günstige Etablungs-Gelegenheit.

In einer **Fabrikstadt** Preußens, von 15 bis 20,000 Einwohnern, in der zwei Buchdruckereien bestehen, wünscht ein Comité die Etablung einer Druckerei, um ihr ein wöchentliches **Preisblatt**, eine drei- bis viermal wöchentlich erscheinende **Zeitung** und ein **Wochenblatt** zum Drucke zu übertragen. Die Blätter erscheinen bereits seit längerer Zeit. Näheres auf frankirte Briefe an **F. Becker**, Wilhelmstraße 98, drei Treppen, Berlin. [229

Eine **renommirte, seit vielen Jahren in einer größeren Stadt bestehende Buchdruckerei**, welche allen Anforderungen der **Neuzeit entspricht**, ist mit nur **weniger Anzahlung**, bei **sehr billigen Preisen**, sofort zu verkaufen. Briefe mit Chiffre **H. K.** werden franco poste rest. Erfurt erbeten. [230

Ein **Schriftseher**, der im **Russischen** bewandert ist, findet durch **Otto Molien** in Frankfurt a. M. dauernde und angenehme Condition. Gewisses Geld: pro Woche 9 bis 12 fl. rhein. je nach den Leistungen. [231

232]

Verkaufs-Anzeige.

In Sachen, den Concurs der Gläubiger des Buchdruckers **Joh. van Goutum** zu Emden betreffend, werde ich, im Auftrage des Königl. Stadtgerichts zu Emden, Abth. II., eine zur Masse gehörende vollständige Buchdruckerei mit einer Gagapresse mittlerer Größe von Sigl aus Berlin, einer Glättpresse, vier Regalen mit zwanzig Schriftkästen, pl. ms. zehn Centner Brod- und Titelschriften, nebst anderen Utensilien, am Dienstag, den 3. November d. J., Vormittags 11 Uhr, in der Wohnung des Evidars, kleine Dsterstraße hieselbst, öffentlich meistbietend verkaufen, wozu ich Kaufliebhaber hiernit einlade. Emden, den 28. September 1863.

Bruse, Gerichtsvoigt.

Freundliches, heizbares Logis für einen oder zwei solide Herren weist für 1. Nov. nach: der Hausmann **Dresdner Straße 38.** [233

234]

Einen geübten Notenseker

suche, womöglich zum **sofortigen Antritt.**

Leipzig.

Julius Minkhardt.